Ueber

Firdūsīs Reime

im Šāh-Nāma

und ihre Bedeutung für die Kenntniss der damaligen Aussprache des Neupersischen.

Preisschrift der Facultät.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der

Hohen philosophischen Facultät

der Kgl. Bayer. Ludwigs-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Carl Kutta.

MÜNCHEN

Akademische Buchdruckerei von F. Straub

1895.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Um aus den Reimen Firdūsīs Schlüsse in Bezug auf Aussprache und Etymologie zu ziehen, erscheint es angebracht, zunächst die Gesetze des persischen Reimes im Allgemeinen zu betrachten und dann ihre Anwendung bei Firdūsī durch Beispiele aus dem Reimmaterial des Šāh-Nāma zu erläutern. Einheimische Grammatiker haben die persischen Reimverhältnisse mehrfach behandelt und bestimmte Regeln aufgestellt. Aber bei der grossen Verworrenheit und zugleich Spitzfindigkeit dieser orientalischen Auseinandersetzungen ist es schwer, einen klaren Einblick zu gewinnen, und wir werden am Besten thun, nach einer kurzen Uebersicht dieser Angaben ihre Bedeutung auf Grund des Gebrauches bei Firdūsī zu prüfen und möglichst klar zu legen.[1])

Das Wesen des Reimes im Persischen besteht (wie auch in anderen Sprachen) zunächst offenbar in dem gleichen Klange, d. h. der gleichen Aussprache der reimbildenden Buchstaben oder Silben, nicht in der gleichen Schreibweise. Diesen Satz werden wir in unserer weiteren Betrachtung besonders festhalten müssen.

Dass aber im Neupersischen die Orthographie in den arabischen Charakteren und damit verbunden die Einflüsse der semitischen Sprech-

---

1) Fr. Gladwin „Dissertations on the rhetoric, prosody and rhyme of the Persians, London 1801" habe ich nur in geringem Masse benützen können.

H. Blochmann „The prosody of the Persians according to Saifī, Calcutta 1872" war mir nicht zugänglich, ebenso wie desselben „Persian metres, Calcutta 1867".

P. Horn (Neupers. Etymologie p. XIV) führt neben wirklich fehlerhaften Reimen im Šāhnāma auch solche an wie: nižand — arǧumand — buland; anǧuman — čaman; girān — karān; weiter sazīd — guzīd (beide Formen Perfecta) wonach fast die Hälfte aller Perfectreime als fehlerhaft bezeichnet werden könnte: kashīd — rasīd, guzīd — gusilīd, gazīd — shanīd, duzdīd — chandīd (sowohl in Cons. wie Voc. der vorletzten Silbe ungleich), und schliesst aus einmaligem šērdīl — čīrdil auf ē in čīr, wogegen Reime wie pīltan — pāktan 794, 439, āb|gūn — qīra|gūn 732, 915 u. a. zeigen, dass Composita mit dem nämlichen Wurzelworte trotz Bevorzugung des Gleichklanges im ersten Gliede durchaus nicht immer in den verschiedenen Theilen als reimbildend aufzufassen sind, sondern die Gleichheit des zweiten Bestandtheiles der Composition für den Reim genügt.

weise ein Zurücktreten der Unterscheidung der Vocale, namentlich der kurzen, auch im Reime begünstigt hat, ist wohl anzunehmen und wir werden es weiterhin in zahlreichen Verstössen und Abweichungen erkennen. Dazu kommt noch das thatsächliche Schwanken in der Aussprache und Schreibweise mancher Wörter in Bezug auf Consonanten und kurze Vocale.[1])

A. Der persische Reim im Allgemeinen.

Der persische Reim nach den einheimischen Angaben auf Grund der Darstellung Garcin de Tassys in seiner „Prosodie des langues de l'orient musulman" p. 143 ff. Die Citate aus dem Šāhnāma beziehen sich auf die Leydener Ausgabe von Vullers; die römische Ziffer bezeichnet den Band der Mohl'schen (Pariser) Edition.

Man versteht unter Reim qāfija die Wiederholung derselben Buchstaben ḥurūf (Tassy: lettres) und Vocalkürzen ḥarakāt (Tassy: motions) in den verschiedenen am Ende der Verse oder Halbverse stehenden Wörtern oder Silben. Diese Buchstaben und Motionen haben besondere Bezeichnungen und folgen bestimmten Gesetzen.

I. Von den Buchstaben ḥurūf, d. h. den consonantischen Elementen des Reimes.

Unter der Bezeichnung Buchstaben in arabischem Sinne (nämlich in der Schrift wirklich dargestellten Alphabetzeichen) sind einbegriffen die Schriftzeichen Alif, Wāw, Jā nicht nur, wenn sie in consonantischer oder vielmehr halbvocalischer Function stehen z. B. gaw, maj, sondern auch, wenn sie mit den entsprechenden Motionen quiescirend Vocallängen ergeben, z. B. rawā, gū (gō), ha|mī (hamē).

Zur Vermischung solcher Fälle cf.: ārzū|st — lahū|st (aus *ar.* lahw „Spiel" + ast) wo das ursp. halbvocalische Wāw als Rawī zu langem ū-Vocale geworden ist.

Der wichtigste Bestandtheil des Reimes ist der *Rawī*, d. i. der Schlussbuchstabe der an den Versenden stehenden verschiedenen reimenden Wörter: in bar — dar das Rā, in gū — rū das als Consonant geschriebene Wāw, in tahī — sī das geschriebene Jā. Die Uebereinstimmung dieses Bestandtheiles des Reimes ist unumgänglich nothwendig, sonst giebt es keinen resp. mangelhaften Reim.

---

1) Man vergl. dazu Reime im Ital. zwischen offenem und geschlossenen ô, ó; ê, é, also gleichgeschriebenen Vocalen von verschieden gefärbter Aussprache (z. B. amore — core), sowie englische Reime wie: love — move, moor — door.

Ausser dem Rawī kann nach Tassy der Reim noch acht weitere Buchstaben (lettres, d. h. consonantische Elemente umfassen, vier vor, vier nach dem Rawī; die ersten vier heissen: *Ridf, Qaid, Ta'sīs, Dachīl*, die letzteren vier: *Waṣl, Churūǧ, Mazīd, Nā'ira.*

1. *Ridf* nennt man die drei Buchstaben Alif, Wāw, Jā, wenn sie als matres lectionis quiescirend mit den entsprechenden Vocalkürzen (Motionen) unmittelbar vor dem Rawī stehen: z. B. in šāh — rāh ist Hā Rawī, Alif Ridf, in rūz — jūz ist Zā Rawī, Wāw Ridf, in dīr — zīr ist Rā Rawī, Jā Ridf. Folgen auf den Ridf zwei quiescirende Buchstaben (Consonanten) z. B. jāft — tāft, dūst — pūst, gurīcht — pīcht, so nehmen einige Grammatiker den ersten als Theil des Ridf und nennen ihn „Ridf za'id", überflüssigen Ridf, andere betrachten ihn als Theil des Rawī und nennen ihn Rawī mudhā'if, zugegebenen Rawī. Jedenfalls müssen aber, um genügenden Reim zu bilden, beide Buchstaben vor dem Rawī übereinstimmen.

In anderen Sprachen ist es im Reime natürlich ebenso, im Deutschen z. B. sagt — fragt, meist — beisst etc.

Im Persischen werden die beiden Consonanten nach Vocallänge bei der Scansion durch einen tonlosen ĭ(ĕ)-Laut als metrischen Hilfsvocal getrennt.

Dieser Theil des Reimes, der Ridf. ist mit dem oben erwähnten viel seltneren Falle des Rawī in gū, *sī* der Kernpunkt in unserer späteren Untersuchung über die Aussprache der langen Vocale im Reime; was Tassy über die Aussprache der *ū*- und *ī*-Vocale speciell in der Stellung als Ridf und Rawī sagt, werden wir unten anführen.

2. *Qaid.* So nennt man alle Buchstaben, die vor dem Rawībuchstaben quiesciren können, mit Ausnahme der eben genannten drei (Alif, Wāw, Jā), z. B. (Tassy: 'ilm — ḫilm) mard — gard, wo Dāl Rawī, Rā Qaid ist, durust — nuchust, wo Tā Rawī, Sīn Qaid, mihr — čihr, wo Rā Rawī, Hā Qaid ist. Wie man aus der Definition ersieht, sind also Qaid und Ridf eigentlich parallele Begriffe, oder vielmehr der Ridf ist nur ein besonderer Fall des allgemeinen im Qaid enthaltenen; der Fall nämlich, wo die quiescirenden drei Buchstaben mit der entsprechenden Motion lange Vocale geben. So ist ar. chajr ein Qaidreimwort, pers. chīr ein Ridfreimwort.

Nach unseren prosodischen Begriffen unterscheidet sich ferner ein Qaidreim und ein Reim mit Ridf zā'id (Rawī mudhā'if) nur durch die Vocalquantität, z. B. taft und tāft.

Der Qaid soll in den verschiedenen Reimwörtern derselbe sein; doch kann nach Tassy auch ein in der Aussprache ähnlicher Buchstabe eintreten, z. B. baḫr — šahr; ausnahmsweise ist auch ganz verschiedener Qaid bei unbedingt gleichem Rawī gestattet: Tassy ʿumr — šiʿr, salm — garm Šāhn. 1464, 361; dirafš — rachš 1673, 3137, cf. dag. suturg — turk 157, 515, marg — tark 9, 149.

3 und 4. *Ta'sīs* nennt man nach Tassy ein Alif, das vor dem Rawī quiescirt, dem aber unmittelbar ein mit einem kurzen Vocale gesprochener Buchstabe (Consonant), *Dachīl* genannt, folgt, der also den Ta'sīs vom Rawī trennt. Bsp. Tassys: rasānad — mānad; hier ist nach ihm das Alif der sog. Ta'sīs, das Nūn der Dachīl, das Dāl der Rawī.

Diese Darstellung ist einseitig, weil sie nur das quiescirende Alif, nicht die ganz analogen Fälle des quiescirenden Wāw und Jā umfasst (z. B. furūzad — sūzad, bīnad — guzīnad); dann aber auch ungenau, da in dem vorgebrachten Beispiele: rasānad — mānad nicht das Dāl Rawī ist, sondern das Nūn, dagegen das Alif als Ridf und das Dāl (wie wir unten sehen werden) als Waṣl zu betrachten ist.

Uebrigens fährt Tassy selbst so fort: Der Gebrauch desselben Buchstabens für den Dachīl ist nicht nothwendig (z. B. chāwar — chādar; rākib — chāṯib) und ist, wenn es geschieht, ein „luzūm mā lā jalzam", eine Vorschrift, an welche man nicht gebunden ist.

Darnach sind chāwar – chādar, rākib — chāṯib einfach als genügende Reime mit dem Rawī Rā bezw. Bā aufzufassen.

Die von Tassy angeführten nach dem Rawī folgenden vier Reimelemente sind die folgenden:

1. *Waṣl* nennt man den Buchstaben, der unmittelbar dem Rawī folgt: Tassy: tan|ī — bi|zan|ī (cf. sub B); hier ist das Nūn der Rawī, das Jā der Waṣl; oder band|a — chand|a, wo das geschriebene Hā machfī des Suffixes ah der Waṣl, das Dāl der Rawī, das Nūn der Qaid ist; sar|aš — bar|aš wo das Šīn der Waṣl, das Rā der Rawī ist.

2. *Churūǧ* ist der Buchstabe, der sich unmittelbar an den Waṣlbuchstaben anschliesst, z. B. dīd|am|at — pursīd|am|at, wo das Dāl der Rawī, das Mīm der Waṣl, das Tā der Churūǧ ist, oder: chward|ī|m — gustard|ī|m, wo das Dāl der Rawī, das Jā der Waṣl, das Mīm der Churūǧ.

3. *Mazīd* ist ein Buchstabe, der den beiden vorhergehenden Waṣl und Churūğ noch zugefügt werden kann: z. B. burdī|m|aš, wo das Šīn der Mazīd, das Mīm der Churūğ, das Jā der Waṣl ist.

4. *Nā'ira* endlich ist ein vierter Buchstabe, den man den vorausgehenden drei Elementen noch zusetzen kann, z. B. chward|as|t|a|m|aš, wo das Šīn der Nā'ira, das Mīm der Mazīd, das Tā der Churūğ, das Šīn der Waṣl, das Dāl der Rawī, das Rā der Qaid ist. Was noch daran antreten könnte, würde zum Nā'ira gerechnet werden.

Die vier Reimelemente nach dem Rawī sind also Zusätze zu diesem, dem wesentlichen Reimbestandtheile, die neben ihrer vornehmsten Bedeutung, der logischen und metrischen, in dieser Form speciell für den Reim zugesetzt sind, um die Wirkung des Gleichklanges zu erhöhen, die aber sonst, da sie parallel gleichartig sein müssen, für den Reim keine Bedeutung haben, vielmehr als Reimrefrains aufzufassen sind.

Tassy führt a. a. O. p. 150 mehrere dieser Waṣl- und weiteren Refrainbildungen an. Da es von grosser Wichtigkeit für die Betrachtung des persischen Reimes ist, zu wissen, was für den Reim essentiell und was Zusätze sind, so werden wir sub III die letzteren möglichst vollständig auszuscheiden suchen. Wir finden solche Reimelemente auch in anderen Sprachen; im Arab. z. B. ist das Pron. suff. III. P. S. masc. *hu* Waṣl; das Pron. suff. III. P. S. fem. *hā* Waṣl + Churūğ; in den modernen europäischen Sprachen entsprechen die sog. weiblichen Reime, ferner zum Theil die Flexionen der Declination und Conjugation.

II. Von den Motionen ḥarakāt d. h. den Vocalkürzen des Reimes.

1. *Tawğīh* heisst der kurze Vocal, der dem Rawibuchstaben unmittelbar vorangeht. Diese Vocalkürze muss bei einem regelrechten Reime in den Reimwörtern identisch sein, z. B.: kas—bas haben vor dem Rawī Šīn denselben Tawğīh, nämlich Fatḥ. Stehen die drei Buchstaben Alif, Wāw, Jā als Rawī, so ist für Alif nur Fatḥ als Tawğīh möglich, z. B. rawā—sazā, dagegen für Wāw und Jā sowohl Dhamm bezw. Kasr, z. B. hamī, rū; als auch Fatḥ, z. B. maj, raw mit uneigentlichen Diphthongen, welche beiden Fälle natürlich auch für den Reim strenge geschieden sind. Ist die Vocalkürze nicht dieselbe, so haben wir einen *iqwā'* z. B. (Tassy: dil—gul) rah—mih 72, 198, gum—nam 1732, 4147, was aber im Šāhnāma in dieser einfachen Form selten vorkommt. Dagegen wird dieser Fehler be-

günstigt durch die Verbindung mit Waṣl (und den anderen Zusätzen) sowie besonders durch Radīf (cf. sub III): gul|ast — dil|ast 1346, 1456.

2. *Haḏw (Haḏū)* heisst die Vocalkürze (Motion) sowohl des Ridf wie des Ḳaid; z. B. in būd — sūd ist das Dhamm der Ḫaḏw, das Wāw der Ridf, das Dāl der Rawī; in mard — gard ist das Fatḫ der Ḫaḏw, das Rā der Qaid, das Dāl der Rawī.

a) Was die Motion des Ridf angeht, so werden für Alif, Wāw und Jā als Ridf die Vocalkürzen entsprechend Fatḫ oder Dhamm oder Kasr sein müssen und in den verschiedenen Reimwörtern offenbar nicht differiren dürfen. Fatḫ als Motion für Wāw und Jā (cf. oben Tawǧīh) ist auch hier nicht ausgeschlossen, z. B. ǧulajl, awg; solche Fälle gehören aber nicht zu den Ridfreimen, sondern durch den dann entstehenden unächten Diphthongen zur Qaidklasse.

Die gleiche Schreibweise bei dem ū- und ī-Ridf kann aber darstellen eine doppelte, verschiedene, Aussprache, nämlich ū und ō, ī und ē, die in einer gewissen Periode bestanden hat und deren Existenz sich durch die Etymologie noch nachweisen lässt, z. B. in šīr und šēr, durūd und durōd.

Wichtig ist das Auftreten arabischer Wörter in persischen Ridfreimen, in dreifacher Beziehung.

α. Die arabischen Wörter mit ū und ī in der Schlusssilbe reimen regelmässig mit persischen Wörtern mit reinem ursprünglichen ū- und ī-Vocale, z. B.: pīr (pers.) — ʿabīr, ḫarīr (ar.), dūr (pers.) — nūr, manšūr (ar.).

β. Die arabischen der Form *fiʿāl* reimen mit ihrem durch Vocalangleichung (Imāla) entstandenen ē-Laute der zweiten Silbe mit persischen Wörtern mit etymolog. ē (ursp. ai), z. B. nihēb (pers.) — rikēb, chiṭ̄ēb (ar.).

γ. Die arabischen mit den Diphthongen au und ai (spätere und heutige Aussprache: ō und ē, z. B. jōm = jaumu̯, bēt = baitu̯) kommen für die Ridfreime, die persischen wie die arabischen, gar nicht in Betracht, vielmehr sind es für den persischen Reim Qaidformen mit den Halbvocalen w und j als Qaidbuchstaben; man vergl. z. B. ar. chajr und pers. chīr, ar. hawš und pers. hūš.

Dagegen reimen arabische Wörter wie bu's, bi'r, im Persischen mit der Aussprache būs bīr, als regelrechte Ridfformen mit persischen ū- und ī-Wörtern.

Streng genommen ist also nicht nur pers. dūr — ar. dawr (daurū) im Reime nicht möglich, sondern auch pers. ō, ē (ursp. au, ai) mit ar. au ai, heutigem ō ē, etwa pers. hōš — ar. hauš (hawš, heutig. hoš) ist zu reimen nicht gestattet, was wohl beweist, dass zu Firdūsīs Zeit diese letzteren arabischen Laute mit den persischen nicht gleich lauteten (wenigstens in der literarischen Sprache) womit eben die persische Aussprache: mawğ für ar. maugū (mōğ); chajl für ar. chailū (chēl) übereinstimmt.*)

b) Auch die Qaidreime sind in einfacher Form selten unregelmässig z. B. marg — gurg 57, 445, häufig dagegen in Waṣlform (Refrainbildungen): Tassy: āhist|a — guldast|a; gašt|a — kušt|a 1293, 423; šust|a — bast|a 1005, 757.

Die übrigen Bezeichnungen der Motionen, nämlich *ras* für das Fatḥ des Ta'sīs, *išbā'* für die Vocalkürzen des Dachīl, sowie *isnād* für die fehlerhafte Ungleichheit der letzteren führen wir nach dem oben Gesagten nur an. Tassy pp. 154, 159.

3. Die Vocalkürze (Motion), die der Rawī beim Antritt des Waṣl annimmt, heisst *Muğrā*, sowohl quiescirend: ā, ī, (ū), wie bewegend (bei cons. Waṣl) und soll beim Reime dieselbe sein, z. B.: kišwar|aš — laškar|aš 248, 78 beiderseits Fatḥ, fehlerhaft dagegen: sar|aš — parwar|iš VII 200, 2356.

4. *Nafāḏ* nennt man die Motionen des Waṣl, Churūğ und Mazīd. Der Nā'irazusatz resp. der letzte Bestandtheil desselben nimmt keine Vocalkürze an.

III. Zusammenstellung der pers. Waṣlformen nach den Reimen des Šāhnāma.

Parallelismus in der grammatischen Form der reimenden Wörter ist Voraussetzung und Bedingung für den Waṣlcharakter der Reimelemente. Streng gilt das Waṣlgesetz bei sämmtlichen der unten folgenden Fälle für Ridf- resp. Ridf zā'idreimformen, während die einfachen Rawī- und die Qaidformen freier behandelt werden.

---

*) Tassy sagt allerdings p. 158 sub 7: „Die Verschiedenheit im Ḫaḏw wird unter die Mängel des Reimes gerechnet, z. B. dūr pers. — daur ar. Indessen scheint es, duldet man Reime zwischen den Maǧhūlvocalen und den analogen Diphthongen."

Dazu cf. Šāhnām. Reime wie: chajl ar. — ard|a|bīl pers. (= arta pīl? in der Regel mit mīl, pīl gereimt) 756, 1321; 1280, 151 u. s.; ferner: sar|āsīm|a pers. — chajm|a ar. 417, 569 beides Fälle, wo sogar persischer Ma'rūfvocal mit arabischem Diphthongen reimt?

A. Waslformen beim Verbum.

1. Die sämmtlichen Personalendungen am Präsens- und am Perfectstamme: -m I. P. S., -d III. P. S., -ī II. P. S. sind Waṣl; -nd III. P. Pl., -īm I. P. Pl., -īd II. P. Pl. sind Waṣl + Churūğ: rān|am — dānam 7, 124 afgan|ī — kan|ī 234, 1879; diraw|ad — shinaw|ad 208, 1429 gūj|ad — šūj|ad 460, 411; bar|īm — guḏar|īm; dih|īd — nih|īd 70, 157 kan|and — zan|and 303, 64; ārāst|and — chwāst|and 151, 397. Nicht in Betracht kommen hier also die II. P. S. des Imperativs und die III. P. S. sämmtlicher Perfecta, welche beiden Formen der Personbezeichnung entbehren und darnach entweder einfache Rawīreimformen oder Ridf- resp. Qaidformen sind, z. B.: zan — kan, gū — ğū, gīr — mīr; murd — burd, kašīd — guzīd, sūcht — furūcht.

Streng gilt dieses Waslgesetz in den Ridf- resp. Ridf zā'idformen vom Character sūz —, furūcht —, also den langen Verbalstämmen, (doch auch kūb|and mān — pajwand mān 1088, 386) während die einfachen Rawī- und die Qaidformen vom Character kan —, zad —, also die kurzen Verbalstämme freier behandelt werden.

Man vergleiche zu den unten einzeln aufgeführten Waṣlformen folgende Reimübersicht:

sūz|ad — furūz|ad sūcht|and — furūcht|and	ad 1	sūz|ā|n — furūz|ā|n	ad 5
		sūcht|ī — furūcht|ī	ad 6
sūcht|an — furūcht|an	ad 2	sūcht|am|ī — furūcht|am|ī	ad 7
sūcht|a — furūcht|a	ad 3	sūcht|an|i — furūcht|an|ī	ad 8
sūz|an|da furūz|an|da	ad 4	sūcht|ā furūcht|ā	ad 9

Ausnahmen im Šāhnāma.

α. Tawğīh (Vocalkürze) ungleich, z. B. dih|ad — ğah|ad 764, 1446; bar|īm — mi|rīm (= mīrīm) 1230, 1758 kaš|and — kuš|and 1228, 1730; šud|and — āmad|and 1538, 742.

β. Rawī (Schlussconsonant) ungleich, z. B.: raw|īd — āwar|īd 1553, 999, selten.

γ. Tawğīh ungleich und Rawī ungleich, z. B. šinaw|īd — dih|īd 1541, 803; ras|and — kun|and 1248, 2088.

δ. Nur einerseits Verbalform, z. B.: bad — saz|ad 1178, 723; kaštī (subst.) — guḏašt|ī 1468, 445.

ε. Nur einerseits Verbalform und Tawğīh ungleich, z. B.: dih|ī — āgahī 1566, 1215; chirad — bar|ad 4, 63.

ζ. Nur einerseits Verbalform bei ungleichem Ridf, z. B.: ras|ī — bas|ī (ē unitat.) 1592, 1652; šinaw|īd — nā umīd (ē!) 38, 62; nišīm (ē?) — kaš|īm 210, 1455.

In den letzten drei Fällen *δ, ε, ζ* sind also die Verbalendungen als reimbildend aufzufassen.

2. Die Endung des Infinitivs -an ist Waṣl. ḳašīd|an — dīd|an 550, 508; āmīcht|an — rīcht|an 485, 845; sūcht|an — furūcht|an 692, 180.

Ausnahmen.

α. Tawǧīh häufig ungleich, z. B.: šud|an — zad|an 780, 243; āmad|an — šud|an 714, 593.

β. Bisweilen Ḫaḏw ungleich, z. B.: raft|an — chuftan 1277, 106; gašt|an — kušt|an 1755, 116.

γ. Vereinzelt nur einerseits Infinitiv, z. B.: rīcht|an — (farǧām) tan 1205, 1252; chandīd|an — tan 1123, 1027 raft|an — āhirman 1642, 2568; raft|an — nišīman 1735, 4192.

3. Die Endung des Part. Perf. -a = -ah (Hā|machfī) ist Waṣl. chuft|a — āšuft|a 336, 312; dūcht|a — afrūcht|a 74, 233.

Ausnahme. Tawǧīh resp. Ḫaḏw ungleich; letzteres häufig, z. B.: kard|a — āwurd|a 870, 11; kušt|a — gašt|a 819, 867; šust|a — rast|a 1793, 184; farchund|a — kand|a 1758, 5.

4. Die Endung des Part. Praes. -anda ist Waṣl + Churūg + Mazīd, z. B.: bīn|an|d|a — āfarīn|an|d a 1, 5; pūj|an|d|a — ǧūj|an|d|a 398, 287.

Ausnahmen.

α. Rawī und Ridf ungleich, z. B.: firīb|an|d|a — gazāj|an|d|a 582, 1080, sehr selten.

β. Nur einerseits Verbalform (bezw. auch noch Ḫaḏw ungleich), z. B.: band|a — kūš|an|d|a 1425, 2832; band|a — pižūh|an|d|a 1583, 1503; farchund|a — mān|an|d|a 794, 430.

5. Die Endung des Part. Präs. ān ist Waṣl + Churūǧ, ā ist Waṣl, z. B. churūš|ā|n — ǧūš|ā|n 727, 836; sūz|ā|n — furūz|ā|n VI 292, 1594; būj|ā — gūj|ā V 228, 1535.

Ausnahmen. Häufig in Reimen mit einseitiger Verbalform: chand|ā|n — dandān 159, 543; chand|ā|n — īwān 102, 756; oder bisweilen ungleicher Rawī: zan|ā|n — dam|ā|n 109, 873.

6. Das Jā istimrārī, das Verbalformen angehängte ī der Dauer, z. B. zīst|ī — girīst|ī 127, 1130, angīcht|ī — āmīcht|ī 1557, 1074. Ausnahmsweise Tawǧīh ungleich: zad|ī — čid|ī 1091, 443.

7. Das Jā šarṭ (Jā tamannā), das Verbalformen angehängte ī der Bedingung oder des Wunsches, z. B. būd|ī — rubūd|ī 1679, 3225; dīd|am|ī — gardīd|am|ī 1658, 2860.

8. Das Jā lijāqat, das an den Infinitiv tretende ī des sog. Gerundivs ist Churūğ nach dem Infinitivwaṣl, z. B. būd|an|ī — afzūd|an|ī 611, 1605; pūšid|an|ī — dūšid|an ī 205, 1374. Ausnahmsweise Tawğīh bezw. Ḫaḍw ungleich: gustard|an|ī — burd|an|ī 1779, 87. (Die Bedeutung von gustardanī ist gewöhnlich nominal = Decke.)

9. Das Alif išbāʿ, das gewissen Verbalformen angehängte ā, z. B.: jāb|am|ā — šitābam|ā 1098, 576; pūš|ad|ā — churūš|ad|ā 1098, 580; gustard|ī|ā — chward|ī|ā 1088, 396. Ausnahmsweise nur einerseits Verbalform: ābād|am|ā — bunjād mā 1087, 380.

B. Waṣlformen beim Nomen. Auch hier ist, wie beim Verbum, die Vocalquantität der Stammsilben der Reimwörter für die Regelmässigkeit des Waṣlgebrauches von Bedeutung; man vergl. bes. die Fälle sub 2 und die Suffixe -tar und -(i)š.

1. Das Alif nidā, ā der Anrede: z. B. mūbad|ā — bichrad|ā V 642, 1109; sowie das Alif išbāʿ, z. B. laškar|ā — kišwar|ā 1097, 550; andar|ā (adv.) — sar|ā 1079, 243.

Ausnahme. Nur einerseits Suffix-ā: gaw|ā — pādišā 47, 236; achtar|ā — ma|rā 1096, 534; ma|rā — īdar|ā 1079, 245.

2. Das Nomina abstracta bildende Suffix-ī: z. B. bīš|ī — chwīš|ī 861, 1568; čīrag|ī — tīrag|ī 1171, 588; mihrbān|ī — chusrawān|ī 1307, 686.

Ausnahmen.

α. Tawğīh ungleich, z. B. mih|ī — āgah|ī 149, 373; bīhuš ī — sarkaš|ī 1736, 4213.

β. Verschiedenartiges Suffix bezw. auch ungleicher Vocal: gir|ī — dāwar|ī 884, 255; badchū|ī — kaʾ|ī 683, 46.

3. Das Hā machfī des Suffixes ah (nicht das radicale Schluss-Hā, cf. rūbah für rūbāh), z. B. dāj|a — pāj|a 137, 140. Unregelmässig mit ungleicher Vocalkürze: zind|a — band|a 1274, 48.

4. Das Jā nisbat zur Bildung von Adjectiven der Beziehung, z. B. kābul|ī — zābul|ī 200, 1285. Nomina von den Bildungen sub 2 und 4 können wider die strenge Regel auch mit Wörtern reimen, die auf stammhaftes ī auslauten: māhī — sijāh|ī 210, 1457; tahī — mih|ī 631, 1929.

5. Das Jā waḥdat oder ī unitatis; jak|ī — andak|ī 4, 64; bas|ī — kas|ī 8, 144; kišwar|ī — laškar|ī 1008, 814; pahlŭ|ī — sŭ|ī 1777, 33. Dieser Waṣlfall ist mit grösster Consequenz durchgeführt. Ausnahme: bas|ī — ras|ī (II. P. S.) 1592, 1652.

6. Die Personalpronomina in der Suffixform; der Sing. -m, -t, -š als Waṣl, der Plur. -mān, -tān, -šān als Waṣl+Churūğ +Mazīd, ohne Unterscheidung der possessiven und objectiven Bedeutung, z. B. sar|aš — bar|aš 53, 359; bāzār|šān — kār|šān, 72, 199. In Verbindung mit Präposition bar|aš (Präp.) — andar|aš 342, 422. Nicht ganz selten stehen Pronominalsuffixe parallel zu entsprechenden Verbalendungen: laškar|am (poss.) — chwar|am (verb.) 187, 1052; dil|am — gusil|am 172, 779.

Andere fest durchgeführte Waṣlformen lassen sich wohl nicht nachweisen. Am meisten könnte man für solche halten die beiden Pluralendungen: -ān und hā(j), das Suffix-(i)š der Nomina actionis und das Comparationssuffix-tar.

1. Die Pluralendung hā(j) ist verhältnissmässig selten bei Firdūsī im Reime und findet sich nur bei Wörtern von sächlicher oder abstracter Bedeutung. Als Waṣlformen wären anzusprechen z. B. gang|hā — rang|hā 96, 232; sawgand|hā — pand|hā VII 258, 3071; gardūn|hā — chūn|ha (P. aber — ğūj|hā) 1516, 334; dagegen: suchun|hāj (ūj) — ğāj (ūj) 505, 1207.

Immerhin ist aber schon wegen des seltenen Vorkommens das Gefühl des Suffixes und darum die Beobachtung des parallelen Gebrauches ausgeprägter als in der zweiten sehr häufigen Pluralendung.

2. -ān. Die zahlreichen Waṣl-Parallelformen im Reime sind sehr regelmässig, z. B. mūbad|ān — bichrad|ān 38, 69; (nām)dār|ān — jār|ān 279, 2; bandag|ān — parastandag|ān 218, 1610; šīrān — dilīr|ān 407, 396 (selten sind Verschiedenheiten der Schlussconsonanten des Sing., z. B. pahlawān|ān — šāh|ān 131, 39; mihtar|ān — mūbad|ān VI 92, 3), aber im Ganzen überwiegen durchaus die Reime der Pluralendung -ān mit anderartigem (stammhaftem oder suffixalem) -ān, also nicht Waṣlformen, z. B. nišān — sarkaš|ān 345, 474; ğihān — mūbad ān 184, 1002; andar|ān — afsūngar|ān 73, 208; nāmdārān — ğān 85, 441; die grosse Zahl namentlich der Nomina mit stammhaften ān hat diese Vermischung befördert.

Auffälligerweise findet sich dann in Reimen zwischen Wörtern mit beiderseits stammhaftem (nicht Plurals-) -ān besonders wiederum bei langer Stammsilbe häufig „reicher Reim", z. B. īrān — wīrān 1426, 2855; bāstān — dāstān 319, 74; īwān — kīwān 1342, 1373 u. s.; umgekehrt eine Rückwirkung der häufigen Pluralreime?

Ganz ähnlich liegt der Fall bei dem Comparationssuffixe

3. tar. Wo die Reimwörter in formaler Beziehung parallel gehen, sind sie besonders bei langer Stammsilbe überwiegend regel-

mässige Waṣlreime, z. B. nazdīk|tar — tārīk|tar 1481, 663; bīš|tar — pīštar 487, 888; mih|tar|ān — kih|tar|ān 1347, 1476; afrūz|tar — pīrūz|tar 1334, 1216. Aber es finden sich auch sehr zahlreiche einfache Rawīreime auf Rā, z. B. mih|tar — bad|tar 1545, 855; hunar — pīš|tar 1481, 670; mih|tar — afsar 989, 491; nīkū|tar — darchwar|tar 469, 573; ferner auch: kih|tar|am — bar|am 69, 132.

4. Beachtenswerth ist der Gebrauch des Suffixes -(i)š. Da dasselbe ziemlich vereinzelt steht, (nur mit dem Pronominalsuffixe der III. P. S. -(a)š findet mit ungleichem Muǧrā [Vocalkürze] bisweilen Vermischung statt, z. B. chwar|iš — laškar|aš VII 350, 4158; tan|aš — kun|iš 105, 797;), so sind im Gegensatze zu 2 und 3 parallele Waṣlformen die Regel, z. B. pižūh|iš — nikūh|iš 169, 732; sitāj|iš — nijāj|iš 21, 18; parwar|iš — chwar|iš 14, 11.

Daneben allerdings mit ungleicher Motion, bezw. auch ungleichem Rawī: raw|iš — buw|iš 97, 664; sarzan|iš — kun|iš 1803, 373; dihi|š — parwar|iš 1204, 1236; buw|iš — man|iš 244, 14; und auch: kūš|iš — pižūh|iš V 616, 776. Im Allgemeinen aber wird man sagen können, dass die Bildungen auf Suffix-(i)š mit langem Vocale in der letzten Stammsilbe Waslreime geben, die mit kurzem auch als einfache Rawīreime auftreten.

Zu erwähnen ist endlich der zweifelhafte Gebrauch der Partikel -rā als Wasl (oder Radīf?), z. B. šāh|rā — rāh|rā 317, 24; kā'ūs|rā — ṯūs|rā 389, 163; dagegen ma|rā — dāwar|ā 172, 777. Man beachte auch die Endungen gār (gar), wār, z. B. rūz|gār — āmūz|gār 316, 8; 358, 689 u. s.; dagegen: rūzgār — jādgār 22, 48; rūzgār — šahrjār 26, 62; ferner kūš|bar — nuš|bar 1079, 233; neben gūšwār — šāhwār 747, 1145. Aehnlich mīz|bān — pālīz|bān VI 664, 1457, čīni|stān — kīni|stān 1090, 421; hindū|stān — ǧādū|stān 126, 1111; aber diese letzteren sind alles vereinzelte Fälle, die durch die Neigung der persischen Dichter, den Reim reich auszugestalten und auf möglichst viele Silben auszudehnen, veranlasst und nicht unbedingt nothwendig sind. Cf. Reime wie pīčīd — sīčīd; pūšīdanī — dūšīdanī gegen šanīd — rasīd; bāšīd šād — gīrīd jād 1446, 13 und weiter unten sub Doppelreime.

Mangelhafte und falsche Reime:

1. *Iṯā'*. Der so benannte mangelhafte Reim besteht darin, dass die reimenden Silben der Form und Bedeutung nach dieselben sind: Tassy p. 159: bi|kard — na|kard; bi|kun — ma|kun; sitam|gar — afsūn|gar (?); tu|rā — ma|rā (?); bad|īn — az|īn 655, 2350; bad|ūj — farmān|ūj 386, 108; rīman|ast — ahrīman|ast 343, 438; (Tassy zählt

hieher auch Bildungen mit den Suffixen -īn, -gīn, -mand (?): sīmīn — zarrīn; ghamgīn — šarmgīn; dardmand — ḫāǧatmand und sogar die Pluralendungen -ān und -hā!).

2. *Taǧnīs* oder *Ginās*, d. i. der Gebrauch formell gleicher, dem Sinne nach (auch nur durch Composition) verschiedener Wörter im Reime.

α. Einfacher Taǧnīš. Es reimen einfache Wörter derselben Form, aber verschiedener Bedeutung, z. B. ba|bād (subst.) — ma|bād (verb.) 1207, 1298; rāj|zan (verb.) — nāpāk|zan (subst.) 1080, 264; dād (verb.) — dād (subst.) 137, 137; ǧihān|āfarīn — kard|āfarīn 1099, 596.

β. Zusammengesetzter Taǧnīs, wo das eine oder auch beide Reimwörter durch Composition im Sinne modificirt sind, z. B. rūj — āb|rūj 871, 21; šabī chūn — chūn 111, 885; nīk|rūz — nīm|rūz 1443, 3162; bi|gūj — rāst|gūj 1212, 1410; nām|ǧūj — ǧust|ǧūj 293, 195; pīl|tan — pāk|tan 794, 439; šīr|dil — čīr|dil 132, 62; chūb|rūj — āb|rūj 649, 2261.

Radīf. Man versteht unter diesem Ausdrucke die Wiederholung desselben selbständigen Wortes oder auch mehrerer identischer selbständiger Wörter am Ende der Verse oder Halbverse, die den eigentlich Reim bildenden Wörtern oder Silben refrainartig folgen und den Vers metrisch und dem Sinne nach vervollständigen, z. B. ū in kardār|ū — guftār|ū 21, 29; gašt in tīra|gašt — chīra|gašt 22, 35; mā|rā bi|bīn in rūz|mā|rā bi|bīn — afrūz|mā|rā|bi|bīn 1314, 832. Bemerkenswerth sind noch die beiden folgenden Reimformen:

1. Der Doppelreim: z. B. tārīk ǧūj — bārīk mūj VI, 504, 4178; nijān hawā — farmān rawā 25, 51.

2. Der Doppelreim mit Zwischentreten des Radīf zwischen die Reimbestandtheile, z. B. padarwān kih būd az dilīrān ūj, čašamwān kih būd az dabīrān ūj 1501, 112 P.

Der Radīf hat für den eigentlichen Reim keine Bedeutung, nur ist es (wie bei den Waṣlzusätzen) von Wichtigkeit, ihn zu erkennen und abzutrennen, um jenen festzustellen. So ist z. B. in den Versen sipahdār|šān šīda šīr|dil — ki z ātiš sitānad ba|šamšīr dil 1145, 73, dil nicht Radīf, sondern der eigentliche Reim ist: šīr|dil — dil, ein zusammenges. Taǧnīs (s. o.), für den šamšīr nicht essentiell ist. Im Šāhnāma findet er sich häufig und umfasst bisweilen den grös-

seren Theil der Halbverse. Radīf begünstigt Reime mit ungleichem Vocale: gul|ast — dil|ast 1346, 1456; nam|kunīm — gum|kunīm 1732, 4147.

Eine besondere Behandlung erfährt *ast* (Cop. „ist") als Radīf in Verbindung mit vorhergehendem Rawīvocale, indem es im Allgemeinen sein Fatḫ verliert: rawā|st, rū|st, īzadī|st; aber nīst aus na(j)ast contrahirt ist schon alte Form mit ursp. ē. (Cf. dag. čīst, kīst aus či(h), ki(h) + ast; tu|st aus tŭ (tō?) + ast.

Nicht ganz selten ist endlich der Fehler des *Ghulw* (Ghulū), wenn nämlich stammhafte Schlusssilben und Contractionen mit ast im Reime zusammentreffen, z. B. kuǧā|st — rāst 319, 73; girīst — īzadī|st 1304, 638; tu|st — durust 489, 924; ū|st — dūst 162, 598.

B. Die Reime des Šāhnāma.

Allgemeine Betrachtung der Reime des Šāhnāma.

So wie überhaupt in der sprachlichen Entwickelung des Persischen viel ausgeglichen, verwischt, nivellirt worden ist, [cf. einzelne starke Verben auch in intransitiver Bedeutung, z. B. gurīchtan, āmūchtan, āwīchtan (gegen das Balūčī!), cf. balūčī: sučag intr. sōčag tr. gegen pers. sūcht (imp. sūz) tr. und intr. brennen. W. Geiger Etym. d. Balūčī. Ferner die theoretische Möglichkeit der Bildung aller Verben mit -īdan vom Imperativstamme, z. B. shinawīdan = shunūdan, gusilīdan = gusistan, pīčīdan = pīchtan etc.; balūčī: malag, mičag gegen pers. mālīdan, mazīdan; das Antreten von j an fast alle ā- und ū-Nomina auch ohne etymologische Begründung (nach ū|j sogar arab. hūj? Vull. Lex.)] so herrscht eine gewisse Gleichförmigkeit, wenigstens im epischen Stile, auch im Verse und besonders beim Reime vor. Sie macht sich schliesslich auch beim Gebrauche einzelner Reimwörter in einer bestimmten Aussprachetendenz bemerkbar. Wir heben das hier hervor, weil sich die Wirkungen davon bei der Betrachtung der einzelnen Reimgruppen zeigen werden.

Aehnlich wie beim franz. Alexandriner geben die einzelnen Verse in der Regel, sehr oft auch schon die Halbverse für sich ein dem Sinne und der Form nach geschlossenes Ganzes. Dabei kommt, dem indogermanischen Sprachgesetze zufolge, das Verbum im einfachen Satze in der Regel an den Schluss der Phrase zu stehen, so dass sich daraus wieder häufige formelle Uebereinstimmung der beiden Halbverse ergibt.

Wir werden also Verbalformen sehr zahlreich im Reime finden, und zwar in den erzählenden, fortschreitenden Stellen des Gedichtes mehr als Perfectivformen, sonst auch als Präsens-Imperativ-Infinitiv-Participialbildungen, wobei dann das oben über Waṣl Gesagte stark zur Geltung kommt.

cf. den sehr geschlossenen fast exclusiven Reimgebrauch einerseits der Verbalperfecta auf ūd, īd, andrerseits der starken Perfecta: ūcht, ūft, īcht, ift; von den letzteren ähnlich gebraucht die Präsensstämme: ūz, ūb etc.

Wichtiger als solche parallele Verbalformen sind die Reime der Nomina und Partikeln, untereinander oder mit Verbalformen.

Wir wollen nun zuerst im Kurzen und Allgemeinen die Consonanten, die kurzen Vocale und die Vocallänge ā im Reime betrachten, und dann die ū und ī enthaltenden Reime in Gruppen nach ihrem Rawī, d. h. reimenden Schlussbuchstaben, einzeln durchgehen.

I. Die Consonanten (im Besonderen des Rawī) in den Reimen des Šāhnāma.

Die exclusiv arabischen Buchstaben: ث t̲a, ح ḥā, ص ṣād, ض dhād, ط ṭā, ظ ẓā, ع ʿain, ق qāf, kommen als Reimbuchstaben im Allgemeinen nur in parallel gebrauchten arabischen (Lehn-) Wörtern vor; doch gibt es eine geringe Anzahl bekannter Ausnahmen, sowohl ursprünglich persischer, wie auch, besonders aus dem Griechischen entlehnter Wörter, die arabisirt worden sind und speciell arabische Zeichen für die etymologisch richtigeren eingesetzt haben, namentlich die emphatischen qāf und ṭā z. B.

manǧanīq (*μαγγανικος*? für manǧanīk)—ǧāt̲līq (*καθολικος*) 286, 74. būq—ṣandūq 1598, 1779; būq—chalūq (arab.) VI 352, 2305.

(Anmerk.) Die Unsicherheit der Orthographie, resp. wechselseitige Vertretung einzelner Consonanten untereinander, die im Persischen so häufig ist, zeigt sich auch im Reime bisweilen: nīk—rīk Sand, sonst rīg) VI 366, 2481; wīža (ū dāštī)—nīza (ū dāštī) 1507, 196.

Vom rein persischen Standpunkte sind im Besonderen wichtig die Buchstaben: Dāl, Nūn, Hā, Wāw.

1. Dāl. Bekanntlich war das alte persische d nach Vocalen im Inlaut und Auslaut in späterer Zeit aspirirt worden; manche Handschriften des Šāhnāma schreiben da noch ذ. Bestätigung dieser Aussprache für Firdūsīs Zeit ist, dass derlei persische Wörter mit Rawī Dāl und arabische auf reines d (Dāl) nicht reimen:

arab. ʿūd nur mit arab. ʿamūd etc.

pers. sūd nur mit pers. numūd, būd etc.

cf. dagegen arabisirtes nabīḍ (für ni(a)bīd = ap. nipīta), häufig mit persischem dīd, kašīd gereimt; ebenso das griechische Lehnwort ka(i)līd = κλεῖδα, was auf frühzeitige Aspirirung des griechischen δ deuten könnte.

(Anmerk.) Im späteren Neupersischen wurde dieser Unterschied stark verwischt resp. von Dichtern häufig vernachlässigt, als er der lebenden Sprache verloren gegangen war; man vergleiche folgende Reime Farīd addīn ʿAṭṭars im Pandnāma (éd. Sylv. de Sacy.):

Pers.	Arab.		Pers.	Arab.	
bād|rā	— ʿād|rā (E)	2,5	guzīd	— ǧadīd	96,12
šanīd	— waḫīd	16,1	dīd	— taǧrīd	114,3
nihād	— ǧihād	29,8	umīd	— mustafīd	114,11
palīd	— waḫīd	30,1	bād|gīr	— zād|gīr	126,1
rasīd	— balīd	53,14	nihād	— murād	123,8
padīd	— aj walīd	70,3			

wenn man nicht alle diese Verse für unächt halten will.

2. Nūn, als Rawī nach Ridf ā ū ī verliert im Innern des Verses vor Consonanten seine Lautstärke für die Quantitätsbestimmung. Ob es in solchen Fällen gar nicht oder nur schwach gesprochen wurde, ist unsicher, z. B.:

ǧūšā(n) šudī—churūšā(n) šudī 727, 836.

āfarī(n) bar tu bād—zamī(n) bar tu bād 164, 639.

cf. die Elision des m am Wortauslaut vor folgendem Vocale in der Scansion lateinischer Verse.

3. Hā. Der Lautwerth des Hā ist schwach; dafür spricht

a. Häufiger Ausfall, wenn auslautend im Reime, z. B.: pādišā(h)—rawā 18, 4; pādišā(h)—pārsā 70, 158; ebenso mit Radīf: pādišā|st—rāst 103, 768.

b. Facultative Nichtzählung im Suffixe -ah fürs Metrum z. B. pišăh) bād—andīšă(h) bād 117, 969.

c. Geltung als blosses Articulationszeichen: z. B. in si(h), či(h), ki(h).

d. Schwanken im unetymologischen Antritt und Abfall resp. Verstärkung und Schwächung, z. B.:
hīŏ neben īč; hastū neben chustū;
ferner chušk gegen huška; hūš gegen aoša oder uši.

Endlich findet sich auch Parallelstellung mit bloss metrischem dumpfen Hilfsvocale: andīša(h)būd—chwīš ··· būd.

e. Wāw in der Verbindung chw für altes hv, q sa. sv ist verstummt, was auch dadurch bewiesen wird, dass diese Verbindung metrisch nur für einfache Consonanz gilt. Der dem chw folgende Vocal, sowohl langer wie kurzer, wird regelmässig durch das w in der Aussprache nicht beeinflusst, wie folgende Reime zeigen: chwānd—rānd 26, 66; chwīš—pīš 9, 155; chwaj—kaj 745, 1130; chward—kard 19, 32 (doch cf. unten sub II Voc. a).

II. Die Vocale (und Halbvocale) in den Reimen des Šāhnāma.

A. Die Vocalkürzen (Motionen): a, u, i.

Ueber die Unsicherheit und Verwechselung der kurzen Vocale im Reime, speciell in den Waṣl-Formen, haben wir oben gesprochen.

Die in der modernen Sprache vorhandene starke Trübung der kurzen Vocale, besonders des Fatḥ zu ä ausser neben emphatischen Consonanten: sär für sar; des Kasr zu e vor Hā: čehr für čihr, beh für bih; des Dhamm zu o in einzelnen Fällen: goft für guft ist für die Sprache Firdūsīs kaum anzunehmen, da persische und arabische Vocalkürzen unterschiedslos reimen: gudar—chabar (ar.) 1211, 1390; mājil (ar.) — dil 7, 119.

Dass aber in der oben erwähnten Verbindung chwa neben der regelrechten mit reinem a eine der heutigen ähnliche trübe Aussprache möglich war, darauf deuten Reime wie: murd—chward 1740, 4285; 1760, 50 tīzhuš—chwaš 786, 328; dagegen: chwad (mabād)—bad (mabād) 1244, 2013.

Die Kürzen a, u, i stehen im Verse und Reime bisweilen für ursprüngliche Vocallängen; nicht selten: rūbah—kūtah (= rūbāh—kūtāh 979, 324; häufig rah—šah für rāh—šāh.

Die Kürzen ŭ und ĭ stehen dabei in gleicher Weise für ursprüngliches ū und ī wie für altes ō und ē: girī (= gīrī)—dawarī 884, 225 bī huš (= hōš)—farāmuš (= farāmōš) 709, 499.

B. Die sogenannten Halbvocale w und y.

Die sog. Diphthonge des Persischen aj, aw sind uneigentliche Diphthonge d. h. zwei zu einer Silbe zusammengefasste, aber getrennt gesprochene kurze Vocale (cf. ital. span.: Austria, Europa), und für den Reim als einfache Rawīformen zu betrachten.

Wichtig für den Reim sind die Fälle wie:

ğāduwī (= ğādū + ī) — pahlawī 891, 359
nīkuwī (= nīkū + ī) — byšnaw|ī 650, 2283
nīruwī (= nīrō + ē?) — (har) suwī | = sū + ē, 4, 54.

Hier liegen Spaltungen der ursprünglichen ū-Länge in uw (vor dem Suffixe ī) vor, mit Verstoss gegen das strenge Waṣl und Tawğīh-Gesetz, bei denen dann allerdings auch noch zu beachten ist, dass zwischen ursp. ō und ū kein Unterschied gemacht wird. Schwieriger sind Reime wie:

tu'ī | = tuwī? | — ğādu|w|ī 54, 384

wenn man nicht das Pronomen tŭ dŭ noch mit facultativer Vocallänge (= pa. tō) ansetzen will. (cf. dazu: badchŭ|w|i—ka'ī (königlich)! 683, 46. Aehnlich in: naj and—ki(j) and.

C. Die Vocallängen ā, ū, ī.

I. Ueber die Länge ā ist sehr wenig zu sagen. Die Aussprache war zu Firdūsīs Zeit (gegen die heutige dumpfere) wirklich reines ā: Reime mit arabischer ā-Länge sind bedingungslos gestattet: (arab.) nitār—shahryār 199, 1272.

Der Reim chudāj—rūj 227, 1755 erweist, wenn correkt, die Neigung zur Aussprache des ā nach ū hin, die in der modernen Sprache vorherrschend ist (in Indien: sulṭūn = sulṭān) und ebenso in der Volkssprache: būm = bām, rawūn (= rawān), ghulūm = ghulām).

II. Die Vocallängen ū und ī.

Vorbemerkungen.

Ueber die Frage der Ma'rūf und Maǧhūlvocale hat sich zuerst Rückert geäussert in dem Sinne ihrer strengen Scheidung durch die persischen Dichter im Reime.

cf. weiter Spiegel (Kuhns Zeitschrift III; Lagarde, Beitr. zur baktr. Lexicogr. [an verschiedenen Stellen] 1868).

Die Grammatiken von Vullers und von Salemann u. Shukowski.

Darmesteter Études Iraniennes. Teufel. Z. D. M. G. 36, 98. Horn, Pers. Etym. XIII. Nöldeke (Sitzber. d. Wiener Akad. 126 [1892]). Persische Studien II.

Garcin de Tassy in seiner „Prosodie musulmane" p. 145 ff. sagt: Trotz der Verschiedenheit der Aussprache der beiden Vocale (des ma'rūf und maǧhūl) ist es erlaubt im Persischen (und Hindūstānī) Wörter zu reimen, deren Ridf wie ū und ī gesprochenes Wāw und Jā ist, mit Wörtern, deren Ridf Wāw, und Jā wie ō und ē gesprochen wird. Indessen sind die beiden von ihm vorgebrachten

Beispiele falsch: jūz—rūz p. 146, wo nach seiner Angabe jūz maʿrūf, rūz maǧhūl sein soll; während auch jūz nach der Etymologie und Dialectvergleichung (auch nach Firdūsīs mehrfachem Reime) mit ursprünglichem ō anzusetzen ist. Aehnlich das Beispiel, das er p. 149 für ī, ē giebt:

hamčū šamʿānki|h|rā namānd tanī
dar tŭ chandad čŭ gardanaš byzanī,

wo er tanī als tanē (ē unitat.), das als maǧhūl mit dem ī maʿrūf von zanī reimen soll, während doch wohl tanī als Ableitung mit dem Suffix ī (ī maʿrūf) die Bedeutung „Körperliches", wie er selbst übersetzt: „de corps" = ǧismānī, hat.

Für die Betrachtung der Reime auf ū und ī im Šāhnāma giebt der Reimgebrauch der Verbalformen eine feste Grundlage.

So verschiedenartig die Etymologie und historische Entwickelung der persischen Verba auch ist, vom formellen (nicht historischen) Gesichtspunkte finden wir zwei bestimmte Gruppen ausgeprägt.

I. Verba der sogenannten regelmässigen (schwachen) Bildungsform, d. h. solche, die vor dem Schluss-d der III. P. S. Perf. ein ū oder ī haben. (Verba mit kurzem Vocale oder mit Consonanten vor dem d (resp. t) kommen hier nicht in Betracht.)

1) Die Klasse auf ūd sind Verba, die entweder ursprünglichen langen Vocal haben und die Perfectendung unmittelbar ansetzen: z. B. bū|d, dī|d, āfarī|d etc., oder auch mit einfacher Verlängerung des Wurzelvocals: z. B. surū|d, guzī|d; oder mit Vocalverdunkelung: z. B. āzmū|d, farmū|d, pajmū|d zu $\sqrt{\text{mā}}$, cf. gušādan und gušūdan; oder mit fälschlicher Uebertragung des Präsenzklassenzeichens nu: z. B. šunū|d zu $\sqrt{\text{sru}}$ Präsensstamm suru nu.

2) Die Klasse auf īd sind Verba, die das Perfect in der (alten Causativ- oder Denominativ-) Form īd (ursp. ayita) = älterem ēd) bilden, z. B. sāzīd, pūšīd; burīd, mazīd etc. Ueber den Parallelismus der beiden Endungen cf. Formen wie: šanīdan und šunūdan nebeneinander; bisweilen mit modificirter Bedeutung: bachšīdan schenken, bachšūdan verzeihen. Diese Endung īd ist für den Reim vollkommen sicher mit ī anzusetzen.

Vielleicht hat zu dem Uebergange des ēd in īd der häufige Gebrauch der Formen mit ursprünglichem ī: dīd, guzīd, āfarīd (durch Analogie) gegeben; dann aber auch eben der Parallelismus mit den (reinen) ūd-Formen. Ueberhaupt aber ist der Uebergang von ursp. ē zu ī in den Flexionsendungen des Verbes wohl sicherlich früher erfolgt, als in Stammsilben. Cf. darüber die Personalendungen

ī (= ursp. ī) d. II. P. Sg., (īm = ēm d. I. P. Pl.) und īd (= ursp. ēd) d. II. P. Plur.

Diese beiden Verbalklassen bilden die Mehrzahl und Grundlage aller ū und ī-Reime in den Gruppen ūd und īd.

Alle anderen Reimwörter dieser Endungen: Nomina und Partikeln schliessen sich entweder ihrem Vocalwerthe an sie an und reimen dann mit ū oder ī-Vocal, oder werden ihnen entgegengesetzt, als Reime mit ō und ē-Vocal gebraucht.

Präsensstamm-Bildungen dieser Verba kommen nur mit dem Nasal n̤ vor: (bīn), guzīn, āfarīn. Ueber diese besonders unter den īn-Reimen.

(Ueber Präsensbildungen auf ūn: wodurch farmūn etc. zu farmūdan cf. P. Horn, Pers. Etym. p. 233, Anm. 2, wie z. B. in der Zusammensetzung mit nnmūn: rāh-numūn etc.

II. Starke (unregelmässige) Verba, d. h. solche, die die Perfectformen direct von der verstärkten Wurzel (sanskr.: guṇa) ohne īd bilden. Dazu gehören:

1. Perfecta auf (ūcht =) ōcht. Präsensstamm (ūz =) ōz seltener (ūš = ōš) und

Perfecta auf (īcht =) ēcht. Präsensstamm (īz =) ēz seltener (īč =) ēč.

2. Perfecta auf (ūft =) ōft. Präsensstamm (ūb =) ōb und

Perfecta auf (īft =) ēft. Präsensstamm (īb =) ēb.

Diese Verbalklassen sind im Šāhnāmā überwiegend nur unter einander reimend gebraucht; bei den Gruppen ōcht, ēcht, ōft, ēft, ōš ēč, sowie den ōb und den (rein persischen) ēb ist der Lautwerth der Reimwörter überhaupt ganz durchgehend Maǧhūhvocal: ō und ē; bei ūz (ōz) und īz (ēz) vorherrschend ō und ē.

Ausserhalb dieser beiden grossen Klassen von Verbalformen im Reime kommen noch mehrere kleine Gruppen vor; ausser der vorher erwähnten auf īn und ev. ūn.

1. Die Präsentia auf īr: mīr, gīr, paḏīr.

Die Perfecta: murdan, piriftan, paḏīruªftan zählen nicht hierher. Auch das Präsens hat bisweilen kurzen Vocal: mirad (= mīrad, girī = gīrī 884, 255, girīd 1509, 226).

2. Die Perfecta auf īst: zīst, girīst.

Der Imperativ ēst zu īstādan hat dagegen ē.

3. Die Imperative II. P. S. der Verba sub 2: zī, girī. by zī sazī VI 74, 857, āmadī VI 174, 2069.

Diese drei Fälle sind erwiesen als ursprünglich mit ī durch die Etymologie, die Dialectvergleichung, die Tradition (und durch den Reimgebrauch bestätigt). Sie geben uns die Möglichkeit, die Vocallänge in den anderen Reimwörtern auf īr, īst, ī festzustellen.

4. Die Präsensstämme (Imperative) auf ū|j: pūj, ǧūj gūj, šūj; būj, mūj (= nūj) letztere beiden denom.

Davon sind drei mit etymolog. sicherem ō: ǧōj, gōj, šōj (wozu das parallel gehende, aber reimend im Shāhnāma nicht vorkommende rūj (zu rustan) tritt: būj (zu bū'īdan) denom von bōj hat ebenfalls sicheres ō; ziemlich wahrscheinlich ist auch mūj (resp. nūj) mit ō. pūj ist nach dem ph. pōyītan mit ō anzusetzen.

Andere Verbalformen als Reimwörter kommen im Shāhnāma nicht vor.

Betrachtung der einzelnen Reimgruppen des Šāhnāma nach ihrem Rawī geordnet.

Die Reimgruppe auf ūd.

Reimwörter auf ūd: būd, rubūd, sutūd, šachūd, zidūd, durūd[1], fuzūd, surūd, sūd[1], farsūd, kašūd, ālūd, pālūd, āzmūd, farmūd, numūd, pajmūd, šunūd, ghunūd, kabūd, pūd, tūd, tūd|a, ǧūd mahbūd E, sugūd, chūd, dūd, dūda, rūd[1], rūd[2], marwrūd E, durūd[2], padrūd, firūd E, zūd, sūd[2], parmūd|a E, ʿūd, amūd, ·maḫmūd E, chušnūd, ǧahūd, bīhūda, furūd.

A. Die vorkommenden Verbalformen auf ūd sind:

I. Mit etym. urspr. langem ū: bū|d.

II. Mit verlängertem stammhaftem u: sufūd, durūd[1], surūd, fa^{n}zūd.

III. Mit verdunkeltem urspr. ā: pajmūd, āzmūd, farmūd, numūd, (ba^{n})sūd, farsūd, šachūd, zidūd.

IV. Mit nicht wurzelhaftem ū: šu|n|ūd, ghu|n|ūd, rub|ūd.

V. Von unsicherer Etymologie, aber sicherem urspr. ū: ālūd, pālūd.

Diese Verbalformen reimen unbeschränkt untereinander einerseits, andrerseits mit den sicheren ū-Wörtern aus den folgenden, andern Wortklassen angehörigen Reimwörtern auf ūd.

B. Nomina: Mit sicherem ū: dūd, sūd, ǧahūd und die Adjectiva zūd, chušnūd. Wahrscheinlich mit ū (und durch den Reim erwiesen): tūd, tūdā, dūdā und (bī)hūda.

Sicheres ō haben: rod[1] (Fluss), rōd[2] (Musik), chōd, (die Partikel) furōd und durch den Reim erwiesen: pōd, kabōd; bei Fir-

dūsī ū) aber noch von dem viel nachlässigeren und chronologisch späteren ʿAttār (Ferīd addīn) mit furōd gereimt im Pandnāmā.

(Prof. Nöldeke (schrift. Mitth.) hält kabūd schon zu Fird. Zeit möglicher Weise für ein obsol. Wort. kabūd nach der Etymol. sich. ō reimt durchaus mit ū.

Sehr bemerkenswerth sind durūd[3] (Heil, Segen(s)wunsch), pa-|drūd (comp. aus durūd[2] mit ba-), die entgegen der älteren Form (ph. pa. drūt, drūd) mit ō reimen, um das sub. durūd vom verb. durūd zu trennen?

Vielleicht liegt ein ähnlicher Fall der beabsichtigten Scheidung von dem rein verbalen in mehr nominalen Gebrauche von surūd, fazūd vor, in welchem letzteren Falle die beiden Wörter mit ō reimen, (surūd besonders mit dem in der Bedeutung parallel gehenden rōd[2] (Musik), fazūd, vorzüglich in der Verbindung „bar fazūd" mit durūd). durūd[1] (verb.) unterscheidet dagegen nicht eine verbale maʿrūf-Form von einer nominalen maǧhūl-Form, sondern hat für beide Fälle gleicherweise ū (gegen durōd „Heil, Segen").

(Prof. Nöldeke will die Formen ganz trennen und nomin. surūd, fazūd mit ō ansetzen; es sind das aber wohl zunächst blosse Part. Perf. zu surūdan, fazūdan; anderenfalls wären sie mit ursp. guṇa anzusetzen, was (von den $\sqrt{\text{su}}$ und $\sqrt{\text{sru}}$) doch schwer zu rechtfertigen wäre, da der Dental nicht stammhaft ist, cf. pa cruti etc. und die missliche Erklärung von rōd (von $\sqrt{\text{ru}}$ als pp. ravita des Caus. ravayati) noch um zwei analoge andere vermehrt werden müsste).

Jedenfalls sinḍ durōd (sub. Heil) padrād, surōd (s. Gesang) und faz-ōd (s. Vermehrung) für den Reimgebrauch mit ō anzusetzen.

Auszuscheiden sind die arabischen Reimwörter, da sie nur unter einander reimbildend (mit reinem ū) vorkommen, (cf. darüber auch das oben über arab. und pers. d Gesagte), und somit für die Bestimmung der pers. Lautqualität nicht in Betracht kommen: Die Nomina: ǧūd, suǧūd, ʿūd ʿamūd, die Part. Pass. mawʿǧūd, masʿūd und als Eigenname: maḫmūd E.

Persische Eigennamen in dieser Gruppe sind: mahbūd, firūd (ō), sapīnūd, parmūd|ā (und marw|rūd|(ō) zu rōd).

Endlich ist der fast ganz streng durchgeführte Gebrauch des Eigennamens firūd E mit ū (gegen die Tradition: ō) zu beachten.

Ebenso sind sūd (verb. berühren) und sūd (sub. Nutzen, Vor-

theil, die etym. gar keinen Zusammenhang haben) im Vocale (in beiden Wörtern: maʿrūf) nicht geschieden.

Falsche (resp. von unseren Vocalansetzungen abweichende) Reime auf ūd:

būd—furōd V 582, 363
būḍ—durōd subst. Heil, Segen VII 232, 2762
padrōd—dūd 324, 151
padrōd—zūd 743, 1108
dud—rōd[1] Fluss 305, 85
durōd—zūd 1564, 1183 (P. deest.)
durōd—šunūd 1584, 11 C (eingeschoben?).

Die Reimgruppe auf īd ist einfacher und regelmässiger.

Reimwörter auf stammhaftes īd: dīd, guzīd, darīd, šanīd, āfarīd; nabīd, padīd, ǧadīd, gurdāfarīd E, waʿīd, šanbalīd, palīd, kilīd, chawīd; bīd, sapīd, čīd, šīd, chwar|šīd, ǧam|m|šīd E, um(m)īd, ǧāwīd, lawīd.

A. Zu der mit Maʿrūf-Vocal gebrauchten Verbalgruppe der Perfecta īd treten noch einige Nomina und Partikeln mit etymologisch sicherem (oder ganz wahrscheinlich anzusetzendem) ī: nabīd, ka(i)līd, šanbalīd, chawīd, palīd, padīd.

Arabische Reimwörter: ǧadīd, waʿīd nur einmal untereinander. Der Eigenname gurd|āfarīd E entsprechend der Composition mit sicherem ī.

B. Dazu in scharfem Gegensatze steht eine zweite kleinere Gruppe, nur Nomina (Substantiva und Adjectiva) umfassend, die mit einer Ausnahme sämmtlich etymologisch erwiesenes ursprüngliches ē haben:

Substantiva: bēd, čēd, šēd (chwar|šēd), um(m)ēd, nuwēd, la(i)wēd (?).

Adjectiva: sa(i)pēd, ǧāwēd. Eigennamen mit sicherem ē: ǧam(m)šēd E, bēd E.

Die Gruppen A und B sind im Reime auf das Strengste geschieden. Eine einzige Ausnahme findet sich nur in dem Verse: by|šnawīd (II. P. Pl. Praes.) -nā|umēd 38, 62, der auch durch die alleinstehende Nichtbeachtung des Waṣlgesetzes auffallend ist, indess durch alle Lesarten bestätigt wird.

Prof. Nöldeke (briefl. Mittheilung) hält diesen Reim (umēd—šinawīd) für untadelhaft, „da es die II. P. Pl. ist, die auf ēd ausgeht".

Ueber diese Frage der Vocalqualität der Personalendungen beim Verbum auf ī ursp. ē (contrahirt aus ăya (resp. ăyi) lässt sich Folgendes sagen: īm I. P. Pl. und īd II. P. Pl. finden sich im Šāhnāma in der That nur je einmal (gegen das Waṣlgesetz) mit stammhaftem ī (ē) gereimt: kaš|īm—nišīm (ē Lex. Vull.?) 210, 1455 und das fragliche šinaw|īd—umēd 38, 62. Von diesen ist das erstere Beispiel wegen des schliessenden Nasales nicht beweiskräftig.

-ī II. P. S. dagegen reimt häufig mit sicherem ī (des subst. abstr.: badī etc., d. Nisbat: pārsī etc.; auch stammhaftem ī: māhī, tuhī etc., häufig gegen Waṣlreg.) nur ein einziges Mal mit ē unit. basē—rasī (II. P. S. 1592, 1652; ist also mit ī anzusetzen.

-īd des (regelm.) Perfects hat sicheres ī: reimt mit stammhaftem Perfect īd: kaš|īd (ursp. -ēd), -dīd, -guzīd, -āfarīd; ebenso mit Nomin. mit stammhaftem sicheren ī: kaš|īd (-ēd) — nabīd, -palīd, -kilīd etc.

Ist man berechtigt, verschiedene Behandlung des Flexions ī's für den Singular und Plural im Reime anzunehmen?

Reimgruppen ōft, ēft.

I. Starke Verba auf ōft: āšōft, kōft, die einzigen vorkommenden Reimwörter reimen nicht selten zusammen.

Daran schliessen sich die entsprechenden Präsensstämme: kōb, āšōb an, zu welchen noch der Präsensstamm: rōb (zu rōftan, ruftan) tritt.

Das einzige Nomen dieser Gruppe ist čōb, das somit den etymologisch ermittelten Maǧhūl-Vocal bestätigt.

II. Starke Verba auf ēft: firēft, šēft, šikēft reimen untereinander.

Dazu Präsensstämme: firēb, šēb, šikēb.

Nomina enthält die Gruppe folgende: sēb, zēb, nišēb, nihēb mit sicherem ē, die sich an die Verbalpräsentia anschliessen. Etymologisch unbestimmtes wu(i)rīb (urīb) Vull. ī scheint nach dem einzigen Reime mit nišēb auf ursprüngliches ē zurückzugehen.

Dagegen arab. mit maʿruf-Vocal: ḫabīb, ṣalīb, tīb, muhīb; (sowie die Eigennamen: qatīb E, šaʿīb E).

Zu den letzteren bemerkenswerth die Reime (je einmal):

ḫabīb—nišēb V 550, 691
ṣalīb—nihēb V 442, 223
ṣalīb—chitēb (Imāla) V 484, 3928 und:
qatīb E—zēb V 156, 668.

Dazu ferner arab. mit Imāla, also mit sicherem ē: chitēb (= chitāb), rikēb (= rikāb), ʿitēb (= ʿitāb).

Reimgruppen ōcht, ēcht.

I. Starke Verba auf ōcht: sipōcht, tōcht, dōcht, furōcht[1] (afrōcht), firōcht[2], sōcht, āmōcht sind die einzigen Reimwörter mit durchgängig ursprünglichem ō, untereinander reimen.

II. Starke Verba auf ēcht: bēcht, pēcht, rēcht, gurēcht, angēcht, āmēcht, āwēcht, āhēcht sind auch hier die einzigen Reimwörter, alle mit ursprünglichem ē nachgewiesen.

Ia. (Reimwörter auf ūz: sipūz, tūz, dūz, furūz, sūz, amūz; rūz, aspurūz E, pīrūz, kūz, tamūz, nūz, jūz.) Zur Gruppe I gehören die Präsensstämme auf ōz: sipōz, tōz, dōz, furōz (afrōz) (zu furochtan[1]), sōz, amōz. firocht[2] (verkaufen) hat den Präsensstamm firōš (cf. dies.).

Daran schliessen sich die Nomina: rōz, jōz, pīrōz (arab. firōz) mit sicherem ō.

Dagegen tamūz mit ū?

kūz (und ha|nūz) Vull. hanūz, hanōz; nōz hatte ich nach der Tradition mit ū angesetzt, doch scheint die (zweifelhafte) Etymologie und der Reimgebrauch ō zu ergeben.

Eigennamen: aspurōz E., bihrōz E (comp. mit rōz) mit sicherem ō.

Bemerkenswerther Reim: tamūz|? — nōz 135, 118.

IIa. (Reimwörter auf īz: sitīz, chīz, rīz, gurīz, āmīz, āwīz, parhīz; tīz, čīz, rast|ā|chīz, šab|dīz, gharīz, ʿazīz, šīz, pašīz, qafīz, pālīz, rīwnīz E, gihīz, parwīz E; nīz.) Entsprechend wie bei Ia verhalten sich auch die Präsensstämme auf ēz: rēz, gurēz, āmēz, āwēz; alle mit sicherem ē. bēz, āhēz kommen nicht vor; angēz nur einmal in P. (Mohl).

pēcht (pēčīd) hat den Präsensstamm pēč (cf. d.).

Dazu kommen im Reime bei Firdūsī noch die Präsensstämme: parhēz (v. parhēzīdan [parhēchtan]), sitēz (v. sitēzīdan [sitēchtan]), chēz (v. perf. chāstan), alle drei mit sicherem maǧhūl-Vocal.

Ferner Nomina: tēz, rast|ā|chēz, šab|dēz, pālēz mit sicherem ē.

Dazu arab. ǧihēz (= gihāz) mit ē (Imalā).

Dem gegenüber eine Reihe Nomina (und Partikeln) mit etymologisch sicherem oder nach der Tradition angesetztem ī: čīz, nīz mit sicherem ī.

Dazu arab. mit ī: ʿazīz.

šīz, pašīz, qafīz (arab. = pers. kafīž) gharīz angesetzt mit ī.

Endlich die beiden Eigennamen: rēwnīz E und parwēz E.

Bemerkenswerthe Reime auf īz (ēz):

tēz—ěīz 1126, 1083	gurēz—nīz 1766, 154
sitēz—nīz VII 16, 145	tēz—rēwnīz E 810, 683.
rast|ā|chēz—nīz 1203, 1222	

Vermischungen der Längen ēz und īz (ōz und ūz) sind sehr selten; da diese Reimgruppen zwar, nicht ausschliesslich, wie die entsprechenden Perfectklassen, doch so stark von dem Maǧhūlvocalcharakter der starken Verbalformen ō und ē beherrscht sind, dass daneben sich auf ūz der Maʿrūfvocal gar nicht hervortretend ausgeprägt, bei īz eigentlich nur in der gewissermassen starr gewordenen Verbindung čīz—nīz gehalten hat, welche letztere nur relativ selten in einem Gliede variirt mit einem der oben angeführten ī-Wörter.

Reimgruppen auf īr und ūr.

Reimwörter auf īr: paḏīr, gīr, mīr; da(i)bīr, ʿabīr, pīr, tīr, tabīr|a, ǧabīr|a, tīr|a, sitīr, aṫīr, haǧīr E, zanǧīr, čīr|a, nachčīr, chīr|a, dīr, ḫarīr, zarīr[1], zarīr[2], sarīr, zamharīr, guzīr, wazīr, āžīr, hužīr, sīr, asīr, šīr[1], šīr[2], ardašīr, šamšīr, nafīr, qīr, dilīr, amīr, chamīr, pamīr, wīr, zahīr; zīr.

I. Reimgruppe īr. Die drei hierher gehörenden Verbalstämme mīr, gīr, padīr haben etymologisch sicheres ī. guzīr ursp. sicheres ī-Nomen kommt auch verbal vor: III. P. S. guzīrad.

1. mīr reimt nur mit etymologisch sicheren ī-Wörtern: pīr, tīr, šīr[1] (Milch).

2. gīr (ausser sicheren ī-Reimen) mit den unsicheren: chīr, zam|harīr (dabīr|ī?), dilīr|ē?) und dem unerwiesenen ī-Eigennamen haǧīr E.

3. paḏīr (ausser ī-Wörtern) mit aṫīr, tabīra, ǧabīra, čīra, (dabīr?) und haǧīr E.

Die drei: čīr|a, chīr|a und tīra dunkel (nicht mit tīr s. Pfeil zusammenzustellen) haben nach dem Reime sicherlich ī: cf. čīrā—padīra 888, 316 (VI 498, 4090) čīr dil—šērdil 132, 62 beweist nichts); tīra-hamšīr|a VII 306, 3626; ferner chīrā čīra VII 358 41, und häufig: chīr—pīr, chīr—gīr, chīr—guzīr, chīr—asīr etc.

Ich kann deshalb mit Horn (Pers. Ety.), der čēr|a (= aičēru?) tēra chēra ansetzt (cf. tēr|a auch bei Geiger Ety. d. Balūčī) nicht übereinstimmen. Für chīr|ā fehlt mir allerdings eine sichere Etymologie; zu tīrā liesse sich vielleicht afgh tīra allerdings neben balūč (Lehnwort!) tērag stellen; für čīrā spricht pa. čīr (aw. čirya?).

Bemerkenswerthe īr (ēr)-Reime:

gīr—dilēr 1644, 2597 u. s.
guzīr—šēr (Löwe) 693, 202
pīr—šēr (Löwe) 142, 239
chīr—dilēr 262, 321
pīr—dilēr 1210, 1358, 1526, 519
zarēr E—tīr 1536, 705
tīr—dilēr 1057, 159
chīr—šēr (Löwe 269, 437) 1526, 534 P. de est 812, 723 (P. tīr)
ardašīr(?)—šēr V 416, 681; V 292, 312
šēr—gīr 726, 811.

Weitere īr-Reime, die Verbalformen enthielten, kommen nicht vor; wir müssen die übrigen Reimwörter auf īr wie die auf ūr einzeln betrachten.

Eine strenge Scheidung der Maʿrūf- und Maǧhūl-Vocale in diesen beiden Gruppen im Reime waren (im Gegensatze zu den Gruppen ūš (īš) und ūd) günstig, dass auf beiden Seiten eine beträchtliche Anzahl im Vocal scharf ausgeprägter Wörter stehen, dass eine strenge Trennung von maʿrūf und maǧhūl durch Bedeutungsunterschiede sonst (ohne den Vocalunterschied) gleichlautender, gleichgeschriebener Wörter geboten war (šīr[1], šēr[2], zarīr[1], zarēr[2] E), dass endlich eine bedeutende Anzahl arabischer (oder arabisirter) Wörter mit sicherem Vocalwerthe einer Vermischung hinderlich waren. Der Zahl nach ist bei der īr-Klasse das ī gegen ē, in der ūr-Klasse das ō gegen ū vorherrschend.

Zweifelhaft erscheint mir der ungemein häufige Gebrauch von dilīr mit ausgeprägten ē-Reimen. Ich möchte dilīr (= dildār = dilyār, dilyar) neben da(i)bīr, (dipdār) und ähnliche Bildungen panīr = pan(m)dār??, zinǧīr etc. stellen und trotz der pārsī-Uebertragungen dilēr, duwēr mit urspr. ī ansetzen; analog zu den zahlreichen Wörtern mit Suffix -ūr = war, bar: ǧangūr, mizdūr etc. cf. tāǧdār, tāǧwār (parallel).

Dann müsste dilēr mit ē eine im Reime consequent durchgeführte Abweichung von der Etymologie und Angleichung an die Reimwörter mit ē sein, was in erster Linie wieder durch den fast schablonenmässigen (zunächst durch die parallelen Bedeutungen veranlassten) Reim mit šēr (Löwe) veranlasst sein würde. (cf. den ebenso hartnäckigen Reimgebrauch von ardašēr E mit ī.) Andrerseits

könnte allerdings auch dabīr secundär aus da(i)bēr (duwēr) durch Anlehnung an zahlreiche arabische Formen: asīr, amīr etc. (oder pers. stammh. wazīr?) entstanden sein. Ursprünglich hatten doch wohl dabīr und dilīr gleichen Vocal, cf. pa. duwēr, dilīr (Die Tradition für beide ī Vull: dabīr, dilīr mit ī. cf. aber Vull. دوویر (ē) p. 938).

Etymologisch sicheres ī haben: pīr, tīr, guzīr, wazīr, hužīr, šīr[1] (Milch) qīr (arabisch) wīr, nachčīr|?; dabīr|?.

Ferner wahrscheinlich ursprüngliches ī: čir|ā, chīr|ā, tīr|ā. za(i)nǧīr.

Etymologisch sicheres ē haben: dēr, zēr, sēr, šēr[2] (Löwe), šamšēr; dilēr|?.

Unsicherer Vocal sitēr gr. *η* in *στατηρ*?, atīr gr. *η* in *αιθηρ*?

Arabische Reimwörter mit maʿrūf: chamīr, ʿabīr, harīr, sarīr, asīr, amīr, tašwīr.

Eigennamen: maʿrūf: haǧīr E; maǧhūl: zarēr E, zahēr E; etymologisch: maǧhūl ardašēr? im Reime: ardašīr mit maʿrūf.

P. Horns Bemerkung Pers. Ety. XV Anmerkung ist nicht zutreffend; der Reim 226, 1743 bei Vullers ist correct: es reimt dāja—sarmāja; šīr (maʿrūf „Milch“) auf beiden Seiten ist nur Radīf.

II. Reimgruppe ūr.

Reimwörter auf ūr: būr, ṭunbūr, pūr, šapūr E, gundšāpūr E, nišāpur, tūr E, sutūr, dastūr, nastūr E, mantūr, rangūr, ganǧūr, ḫūr, dūr, mizdūr, zūr, šahrzūr E, sūr, šūr, manšūr, fūr E, kāfūr, kūr, gūr, bulūr, damūr E, mūr, samūr, nūr, chanūr, hūr, kalāhūr E, ǧamhūr; tārtūr.

Etymologisch sicheres ū haben: pūr, dūr, sūr, kāfūr und wohl auch die zahlreichen Composita auf ūr (wăr, bar): dastūr, rangūr, ganǧūr, mizdūr, chanūr (?).

Sicheren maʿrūf-Vocal haben die arabischen Nomina: ḫūr, nūr und die arabischen Part. P.: mantūr, manšūr.

Arabisirt (mit maʿruf?): ṭunbūr, bulūr (= arab. ba(u)llūr) und die Eigennamen: fūr E (= pers. pūr?), faghfūr E.

Wahrscheinlich urspr. ū die Compos.-Eigennamen (Personen- oder Ortsnamen) mit pūr (saputra?): šāpūr (= šāh pūr) E, gundšāpūr E, nišāpūr E.

Etymologisch sicheres ō haben: bōr, sutōr, zōr, šōr, kōr, gōr, mōr, hōr, samōr.

Anzusetzen mit ursp. ō die Comp.-Eigennamen: šahr—zōr E, ǧam|hōr (cf. ǧamšēd) und kalāhōr.

Unsicher bleibt tār|tōr(—tūr?) onomatop. Bildung? (Mohl übers. = obscurci), nach dem einmaligen Reime mit gōr mit urspr. ō anzusetzen (cf. Bildungen wie ghār|u|ghōr und die Eigennamen nastūr E (nach dem Reime mit pūr: ū) und damōr E (nach dem Reime mit zōr: ō).

Bemerkenswerthe (falsche?) Reime auf ūr (ōr):

bōr—dūr 1185, 862
šōr—tūr E 966, 105
bulōr (?) chanūr (?) VI 66, 741.

cf. arab. balūr u. bilaur (bilōr?) Beryll.

Eigennamen sind besonders unsicher: z. B.

fūr E (?) — dūr 1799, 693; V 178, 942 etc.
fūr E — šōr V 142, 495; V 236, 1632
ǧamhōr E — dūr VI 406, 2975.

Reimgruppen ōš und ēš.

Reimwörter auf ūš: pūš, ǧūš, churūš, firūš, kūš, niyūš; tūš|a, dūš[1], dūš, chūš|a, šīdūš E, qajdrūš (?) E, sarūš, āghūš, gūš, gūš|a, chāmūš, nūš, anūš|a, hūš[1], hūš[2].

Reimwörter auf īš: bīš|a, pīš|a, tīš|a, andīš|a, rīš[1], rīš|a[2], kīš, mīš, gāwmīš E, tammīš|a E, nīš, faghānīš E, chwīš, darwīš; bīš, pīš.

Verbalstämme auf ōš (auch nomin.) gebraucht, besonders in Comp. pōš, ǧōš, churōš, firōš, kōš, nigōš, im Perf. sämmtlich auf -īd, mit Ausnahme von firocht; alle etymologisch mit ursp. ō nachgewiesen. Sie reimen untereinander und beliebig auch mit den anderen Wortklassen. Denn auch die sämmtlichen Nomina (resp. Partikeln) der beiden Gruppen sind etymologisch mit maǧhūl-Vocal (ōš, ēš) gesichert. Es sind:

I. tōšā, dōš[1], ḏōš[2], chōša, sarōš, āghōš, gōš, gōšā, chāmōš, nōš, anōša, hōš[1] (und) hōš[2].

Eigennamen: mihrnōš (comp. mit nōš?) E, šēdōš E, gēdarōš E mit ō angesetzt.

II. bēš[1], pēš, rēš[1], rēša, kēš, mēš (gāwmēš), nēš, chwēš, darwēš, bēša, pēša, tēša, andēša.

Eigennamen: faghānēš E, tammēša E mit ē angesetzt.

Diese beiden Klassen sind die in Bezug auf ganz einseitigen Gebrauch des maǧhūl-Vocals ausgeprägtesten von allen Reimgruppen.

(Ueber häufige Comparativreime: pēštar — bēštar etc. cf. die Waṣlformen des Reimes.)

Dass arabische Wörter aus diesen Gruppen für den Reimgebrauch fast ausgeschlossen sind, ist nach dem Obigen klar, z. B. die Verbalsubstantiva auf -īš (der Form taqbīl) oder die Part. P. auf ūš (der Form maqbūl) von den Verben mit šīn als dritter Radius (z. B. fataša, faraša, ghašąša: taghšīš, maghšūš etc.), welche beiden Formen unter den aus dem Arabischen entlehnten Wörtern eine grosse Rolle spielen (und mit anderem Rawī auch im Reime nicht selten sind, besonders bei späteren Dichtern).

Bemerkenswerth ist der Gebrauch von madhūš mit ō. Dieses Wort wird als Part. Pass. zu arab. dahaša angenommen, wohl mit Recht, da eine Etymologie von $\sqrt{\text{mad}}$ (alt. Part.: masta = mast) mit hōš (Sinn, Verstand) in dieser Form phonetisch undenkbar ist. Trotzdem wird das Wort frühe im Reime mit ō gebraucht (Šāhn. allerdings nur 1593, 1684 mit bēhōš, sonst häufiger Sa'dī, Hāfiz, in modificirter Bedeutung: „unsinnig" vor Liebe). Es hat also hier mit einer Bedeutungsverschiebung gleichzeitig ein Lautwechsel stattgefunden; erstere sicherlich durch den Einfluss von pers. hōš (resp. badhōš, bēhōš), der andere aber unzweifelhaft auch unter dem rein formellen überwältigenden Einflusse des Reimes, der sonst nur pers. urspr. ō-Wörter umfasst.

[Die vollständige und systematische Ausführung dieser nur summarischen flüchtigen Uebersicht und die Beilagen, welche die Schlussresultate und die Belege der Reimwörter nebst etymologischen Nachweisen enthalten, werden in dem vollständigen Abdrucke enthalten sein, welcher im nächsten Jahr in der Franz'schen Hofbuchhandlung (H. Lukaschik) erscheinen wird.]

VITA.

Der Verfasser Carl Kutta ist geboren am 23. August 1864 zu Pitschen in Oberschlesien als Sohn des Seifenfabrikanten und Grundbesitzers Wilhelm Kutta. Nach dem Besuche des städtischen Realgymnasiums zum hl. Geiste in Breslau bezog er die dortige Universität zum Studium der Philosophie, speziell der neueren Sprachen und hörte neben anderen die Vorlesungen der Herren Professoren Gaspary und Kölbing.

Durch den Tod seines Vaters wurde er veranlasst, die Universitätsstudien zeitweilig aufzugeben, um sich Privatinteressen angelegentlicher zu widmen. Später liess er sich in München immatrikuliren, wo er sich, durch eine längere Reise angeregt, besonders dem Studium der orientalischen Sprachen zuwandte und Vorlesungen bei den Herren Professoren Hommel und Kuhn besuchte.

Die vorliegende Schrift ist die Bearbeitung der im Jahre 1893 von der philologischen Sektion der philosophischen Fakultät der Universität München gestellten Preisaufgabe, wobei sich der Verfasser der ermunternden Beihilfe von Herrn Professor Hommel erfreuen durfte, dem er an dieser Stelle seinen aufrichtigsten Dank auszusprechen Gelegenheit nimmt.

Durch Privatverhältnisse wurde die Drucklegung bedauerlicherweise verzögert.